

Zeitung der Studierendenschaft

Ausgabe 2/2012

Platz

halter

Abwesenheitspflicht

Der Campus der Zukunft

Neuer Wohnraum für Studierende

Energiewende selbst gemacht

“Bio“-Food

Rüstungsforschung - Made by JLU?

Doping auf dem Campus

Bla bla



Inhalt

Sturm & Klang Festival 2012.....	3
Der neue AStA stellt sich vor.....	5
Anwesenheitspflicht.....	
Neuer Wohnraum für Studierende.....	
Energiewende selbst gemacht.....	
Meinung einer Studentin zu Bio-Food.....	
Campus der Zukunft.....	
Conway vs. Mitsubishi - der Räderkampf....	
Das Zwei-Klassen-Demonstrationsrecht.....	
Doping auf dem Campus.....	
Die Geschichte der Hessentage.....	
Neuer Wohnraum für Studierende.....	
Bericht der Landes-ASten-Konferenz.....	
„Uns kann keiner was“ - TAZ.....	
Rüstungsforschung - made by JLU?.....	
Das Wort zum Sonntag.....	
Freikarten für die Source Talk Tage.....	
Bericht: Landes-ASten-Konferenz.....	

Impressum

Herausgeber:
Allgemeiner Studierendenausschuss (AStA)
der Justus-Liebig-Universität Gießen
Jürgen-Dietz-Haus
Otto- Behaghel- Str. 25d
35394 Gießen
www.asta-giessen.de

Druck:
Gerhard Druck GmbH & Co. KG
Gutenbergstr. 1
26632 Ihlow-Riepe

Redaktion: AStA der JLU
Redaktionsschluss: 14.06.2012
Layout: Irina Dworschak und Ines Steckhan

Bildnachweis: Alle Fotos/Zeichnungen etc. wurden vom AStA der JLU oder privat überlassen.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung von Herausgeber und Redaktion wieder.



„ICH HABE
HIER AUCH
ETWAS ZU
SAGEN!“

Stimmt. Als Studierender ist es deine Zeitung. Deshalb warten wir auf deine Beiträge!

Dir stinkt etwas an der Uni gewaltig!

Du kennst eine studentische Institution oder Veranstaltung, die gefördert werden sollte!

Dir liegt ein Thema auf dem Herzen, das andere Studierende auch interessieren könnte!

Sende einen Beitrag oder auch nur Fotos und Kommentare an
oeffentlichkeitsarbeit@asta-giessen.de!

Jeder hat etwas zu sagen.

Dein Zeitungsteam

Sturm & Klang Festival 2012

Der neue AStA stellt sich vor

Das Zwei-Klassen Demonstrationsrecht

Diesem Text möchte ich vorrausschicken, dass man die Blockupy Proteste sehr differenziert betrachten muss. Die teilweise sehr befremdliche und absolut verkürzte Banken-Kritik und vor allem der an einigen Stellen gegen „Bänker“ als Personenkreis gerichtete Hass ist natürlich auch eine Form von sogenannter „gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ und es stellt sich die Frage was der oder die einzelne Angestellte eines Kreditinstitutes mit der „Wirtschaftskrise“ wirklich zu tun hat. Mal davon Dieser Text will aber nicht eine Analyse der Proteste, sondern vor allem eine Analyse der Verbote und deren Auswirkungen für die Freiheit und das Recht zum Protest in diesem Lande sein.

Ein denkwürdiges langes Wochenende waren diese Blockupy-Tage im Mai. Da wurde eine Vielzahl von Demonstrationen einfach verboten, soweit so „normal“. Spannend wurde es allerdings dann bei den obliquatorischen Gerichtsverhandlungen, bei denen eigentlich immer das Ergebnis lautet Demonstrationsrecht „sticht“ (fast) alles. Aber nein es kam ganz anders, vor allen Gerichten wurden die Verfahren gegen die Anmelder und somit gegen das Demonstrationsrecht entschieden. Nur die Demo am Samstag wurde erlaubt. Dies obwohl es, wie man das von einer pluralistischen Demokratie erwarte, eigentlich sehr hohe Hürden für diese Verbote gibt. Eigentlich gibt es nur die Möglichkeit eine Gefährdung der „öffentlichen Sicherheit und Ordnung“ durch die Veranstaltung nachzuweisen, dies ist vor einer Demo eigentlich unmöglich. Außer die Anmelder rufen offen dazu auf eben diese Sicherheit zu gefährden oder waren Mitglied einer verbotenen Organisation. Hier ist mir als Begründung im Fall der Blockupy-Anmelder nur der verweis auf die „eskalierete“ Demo mit ähnlichen Kontext ende März bekannt, aber dies als Begründung für andere Kundgebungen zu nehmen ist sehr fraglich. Mit derselben Argumentation müsste man jedes „Eintracht-Spiel“ verbieten, da es dieser Logik nach die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdet.

Das ist spannend, denn wenn Demos und Kundgebungen von Rechts angemeldet werden, sieht es regelmäßig anders aus. Das Argument es sei die öffentliche Sicherheit gefährdet wird dabei natürlich immer ins Feld geführt und regelmäßig dem Demonstrationsrecht untergeordnet

Was ist denn aus unserer pluralistischen Demokratie, die sogar Neofaschisten immer wieder dieses im Grundgesetz verankerte Recht zugesteht, geworden? Warum sind unsere Volkommen neutralen Gerichte der Meinung, dass ein Protest von „Kapitalismuskritikern“ gefährlicher ist als ein Aufmarsch von „Faschisten“?

Eine Mögliche Erklärung ist, dass die Blockupier zu erfolgreich mobilisieren konnten und zu viele Menschen in Frankfurt ihre Meinung an diesem langen Wochenende kund tun wollten, aber wenn das ein Grund ist um inhaltlich grundsätzlich legitime Proteste zu kriminalisieren, dann ist das doch sehr aufschlussreich. Das heißt im Umkehrschluss, dass jeder Protest der zu viele Anhänger hat, in diesem Staat nicht mehr stattfinden kann, weil die staatlichen Organe nicht in der Lage sind eine Demo mit zu vielen „Teilnehmern“ zu bändigen. Oder heißt das Etwa, dass unser Verwaltungsapparat samt den gerichtlichen Instanzen links für gefährlicher als rechts hält?

Die letzte Frage, die man sich stellen muss ist was hat das Verbot eigentlich gebracht? Meine persönlich Erfahrung sagt mir: Um das Potenzial für Gewalt zu mindern ist eine große Demo oder Kundgebung immer besser als 1000 oder 10000 Menschen, die in Kleingruppen durch die Stadt rennen. Es stellt sich also wirklich die Frage: Ob Verbote dieses Problem lösen. Im Gegenteil statt legaler Kundgebungen wurden unangemeldete Versammlungen abgehalten und die dann gewaltsam geräumt, dass ist auch für PolizistInnen anstrengender als eine Demo oder Kundgebung zu bewachen. Da man davon ausgehen musste, dass viele sowieso anreisen, war solche vermeidbaren Konfrontationen vorprogrammiert.

Auch das sicherlich auf der Agenda der Stadt stehende Ziel den normalen „Geschäftsablauf“ zu sichern hat die Polizei selbst ad absurdum geführt, denn die übertriebene Regelungs-, Kontroll- und Verbotswut hat Frankfurt derart lahmgelegt, wie es kein Aktionsbündnis hätte schaffen können. U-Bahnen fuhren nicht, Läden wurden dicht gemacht, Bänker arbeiteten im Zweifel im sogenannten „Home Office“ (moderne IT macht's möglich), ganze Bereiche der Innenstadt waren abgeriegelt, div. Veranstaltungen wurden auf anraten der Polizei abgesagt, Straßen waren verstopft und Pendler hingen in Kontrollen fest, ... Am Ende hat also die Polizei die Stadt blockiert.

Was bleibt also?

Hat sich Boris Rhein für seine Nichtwahl an Frankfurt gerecht? Wohl eher nicht, aber es scheint so als wenn die „Staatsmacht“ ihre Durchschlagskraft unter Beweis stellen wollte und die berechtigten Proteste an einer fragwürdigen Wirtschaftspoli-

Die Geschichte der Hessentage

Wenn man an die Hessentage denkt, dann kommen einem der Festumzug, tolle Konzerte und eine Menge Vergnügungsgeschäfte in den Sinn. Als der erste Hessentag vor 51 Jahren in Alsfeld stattfand, hatte die Veranstaltung aber noch einen ganz anderen Sinn. Den Initiatoren ging es um weit mehr als nur ein paar fröhliche Tage.

„Hesse ist, wer Hessen sein will!“ - Als der hessische Ministerpräsident Georg August Zinn dieses Motto vor mehr als 50 Jahren prägte, da hatte es sein Bundesland auch dringend nötig: Zahlreiche Einwanderer, Flüchtlinge und Zugezogene kamen nach Hessen und suchten hier Arbeit und ein zu Hause. Auch die „eigeborenen“ Hessen waren alles andere als eine homogene Gruppe. Erst nach Kriegsende wurde das Land Hessen in seiner heutigen Form von den amerikanischen Besatzern gegründet und die Provinzen Kurhessen und Nassau mit dem Volksstaat Hessen zum Land „Groß-Hessen“ zusammengefasst. Die Verfassungsberatende Landesversammlung in Wiesbaden beschloss am 29. Oktober 1946 die hessische Verfassung. Damit nannten die Gründungsväter das Land „Hessen“ und setzten die erste Nachkriegsverfassung Deutschlands in Kraft. Bereits kurz nach Kriegsende kamen zahlreiche Flüchtlinge aus Ostdeutschland nach Hessen und suchten hier eine neue Heimat. Fast eine Millionen Menschen wurden in ärmlichen Verhältnissen auf Bauernhöfen, in Mietskasernen und stillgelegten Fabrikgebäuden untergebracht. Erst zusammen mit der Gründung der Bundesrepublik im Jahr 1949 wurde Hessen ein Bundesland.

Weite Teile der Industrie, die in Folge des Krieges zerstört wurde, musste mühsam wieder aufgebaut werden. Besonders die Industriezentren Frankfurt, Hanau und Wetzlar litten unter einer weitgehend zerstörten Infrastruktur. Mit dem Einsetzen des wirtschaftlichen Aufschwungs und dem Wirtschaftswunder in Deutschland erholte sich die Industrie im Verlauf der 1950er Jahre jedoch schnell und der Bedarf an Arbeitskräften konnte mit einheimischen Arbeitern kaum mehr gedeckt werden. Also wurden Gastarbeiter aus Südeuropa angewor-

ben um die Wirtschaftszentren mit Arbeitskräften zu versorgen.

Dies blieb für die Städte und Regionen in Hessen nicht ohne Folgen: zu den untereinander noch fremden Regionalgruppen der angestammten Bewohner und den 1945 eingewanderten Flüchtlingen kam die Gruppe der Gastarbeiter noch hinzu. Es drohte eine homogene Gesellschaft, die nur schwer in Kontakt untereinander zu bringen war. Zum Ende der 1950er traten diese Probleme immer deutlicher zu Tage. Landesvater Georg August Zinn sah sich unter Zugzwang um ein völliges Auseinanderklaffen der Gesellschaft zu verhindern. Der gebürtige Frankfurter setzte eine Kommission ein, die eine Lösung für das Problem finden sollte. Nach mehrmonatigen Beratungen ohne Ergebnis soll es Zinn selbst gewesen sein, der auf die Idee kam einen gemeinsamen Tag für die Hessen mit Feierlichkeiten, einem Festumzug und zahlreichen Märkten zu etablieren- der Hessentag war geboren. Zum ersten Tag der Hessen 1961 in Alsfeld kamen noch rund 40.000 Besucher. Neben einem Umzug, bei dem alle Trachten Hessens präsentiert wurden, gab es feierliche Ansprachen der Initiatoren und einen drei Tage andauernden Festmarkt. Zunächst war vorgesehen nur alle zwei Jahre den Hessentag abzuhalten, aber der Erfolg der ersten Veranstaltung in Alsfeld ermutigte die Veranstalter schon im Jahr darauf wieder einen Hessentag zu planen, diesmal im südhessischen Michelstadt. Zum Hessentag in Kassel 1964 kamen schon mehr als 430.000 Besucher. In der Folge weiteten sich die Feierlichkeiten immer mehr aus. Zu Festumzug und Markt kamen Konzerte und Ausstellungen hinzu. Aus ehemals drei Tagen wurden später neun und heute zehn Tage die das Fest dauern sollte. In den vergangenen Jahren sah sich der Hessentag immer wieder heftiger Kritik ausgesetzt. Viele Kommunen beteiligten sich nicht mehr aus der Ausschreibung, da sie die hohen Kosten fürchten, die eine solche Veranstaltung mit sich bringt. Tatsächlich konnten die ausrichtenden Kommunen bei den vergangenen Hessentagen keinen Gewinn verbuchen. Für einige endeten die Feierlichkeiten sogar mit enormen Schulden in den Haushaltskassen. Dennoch sind die Hessentage wahre Publikumsmagneten, mit aktuell mehr als einer Millionen Zuschauern. Und auch die rund eine Million Zuschauer auf dem vergangenen Hessentag in Wetzlar haben mit ihrem Besuch einem höheren Zweck gedient: bei bestem Wetter und spannenden Veranstaltungen wurden sie alle zu Hessen.

Drei Jahre Kampf zahlen sich aus

Privates Wohnheim Anneröder Weg 58 wechselt Eigentümer

Es war der 14. August 2009 als den AStA die Mail eines hilfeschuchenden Studierenden erreichte. Er berichtete über die Zustände im privaten Studentenwohnheim Anneröder-Weg 58. Von Knebelmietverträgen war da die Rede, von Schimmelbefall und davon, dass neuerdings die Reinigung der Gemeinschaftstoiletten eingestellt worden sei (und das bei 16 Personen pro Flur, die sich je 2 Duschen und Toiletten teilten!).

Andreas Schaper, der zuständige AStA-Referent für Wohnen und Soziales, erinnert sich noch gut an die darauf folgende erste Ortsbegehung:

„Viel zu kleine Bäder, die auf allen sieben Stockwerken von Schimmel befallen waren, schmutzige Flure, herausbrechende Balkonbrüstungen und ein nicht gerade vertrauenserweckender Fahrstuhl sind die größten Missstände, die einem sofort ins Auge fielen. Aber richtig böse wurde es erst mit den Kündigungsausschlüssen von 12 Monaten!“, erinnert sich Schaper.



An den Mietverträgen war so einiges nicht ganz koscher. Mit den widerrechtlich festgeschriebenen Auszugsrenovierungen wurden die Studierenden nur allzu häufig zu unfreiwilligen Komplizen gemacht. Indem sie den Schimmel einfach überstrichen, halfen sie unfreiwillig bei der Nachvermietung. Nach zwei, drei Wochen kam dann der Schimmel wieder hervor und der Nachmieter konnte sich weiterärtern. Die Kautions gab's für die „Renovierer“ trotzdem meist nicht zurück.

Das stärkste Stück war jedoch der

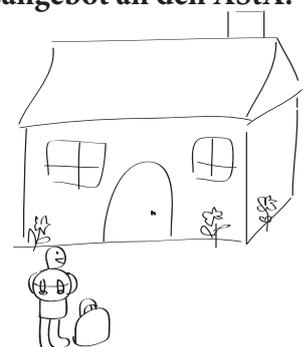
12-monatige Verzicht auf sein ordentliches Kündigungsrecht, der auch für die jeweils 12-monatige Vertragsverlängerung galt. Eine böse Falle für all die Erstsemester/innen, die zu Semesterbeginn verzweifelt auf der Suche nach einem Dach über dem Kopf waren, notgedrungen in ein dreckiges 10m²-Loch zogen und es versäumten den Mietvertrag richtig durchzulesen. Natürlich wussten nur die Wenigsten, dass diese Praxis nicht rechtens war.

Seither hat sich viel getan. Der AStA reagierte mit Aufklärungsarbeit, mit dem Einschalten von Behörden und setzte alle ihm zur Verfügung stehenden Hebel in Bewegung. Mieterversammlungen wurden abgehalten, ein Wohnheimrat gewählt, ein Rechtsgutachten zu den Mietverträgen erstellt und jedes Semester auf's Neue, samt Tipps zur Mietminderung, an die Bewohnerinnen und Bewohner verteilt.

Nach drei Jahren wurde dem Vermieter nun offensichtlich die „Gelddruckmaschine“ Anneröderweg 58 zu unbequem. Die Mieterwechsel erreichten immer höhere Frequenzen und die Leute wehrten sich immer häufiger. Nun ist das Objekt an die westdeutsche Haus AG verkauft worden. **„Die westdeutsche Haus AG hat angekündigt Geld für die Sanierung in die Hand zu nehmen. Und es gibt ein Gesprächsangebot an den AStA.**

Wir werden daher in den kommenden Monaten Seit 'an Seit' mit den Mieterinnen und Mietern versuchen die künftige Entwicklung des Wohnheims mitzugestalten!“, so Schaper.

Was nun bleibt ist, den Bewohnerinnen und Bewohnern viel Glück mit ihrem neuen Vermieter zu wünschen und die Erkenntnis, dass sich langer Atem und die Bereitschaft sich zur Wehr zu setzen auszahlt. Eine Erkenntnis, die nicht nur in Bezug auf die eigenen Vermieter/innen gilt.



Energiewende selber machen: „Echter“ Ökostrom und trotzdem nicht viel ausgeben

von Lucas Proehl

Vor ziemlich genau einem Jahr, nämlich am 30. Juni 2011, wurde in Folge der Nuklearkatastrophe von Fukushima das „13. Gesetz zur Änderung des Atomgesetzes“ durch den Bundestag beschlossen. Seit dem in Deutschland als „Energiewende“ bezeichneten Richtungswandel der Politik ist es in der BRD sehr still rund um die Thematik geworden. Fakt ist: **Bis zum 31. Dezember 2022 bezieht die Bundesrepublik weiterhin Strom aus Atomkraftwerken** und der für die Energiewende benötigte Ausbau der Netze beispielsweise durch den Bau von oberirdischen Energieleitungsstraßen läuft schleppender als ursprünglich erhofft. Auch der Bau von mindestens zehn neuen Braun- oder Steinkohlekraftwerken in den nächsten Jahren zeigt, dass zwar nach Wegen zur vollen Kompensation der wegfallenden Energie aus Atomkraftwerken gesucht wird, jedoch noch keinesfalls von einem Paradigmenwechsel hin zu einer ökologischen Energiepolitik gesprochen werden kann.

In Gießen reagierten die Stadtwerke, die bis vor Kurzem einen Atomstromanteil von ca. 15% angaben, zum 1. Mai 2011 mit einem Wechsel zu einem zertifizierten Ökostromlieferanten, gerieten jedoch in Kritik, da der als Atomstrom-freundliche bekannte Energiekonzern RWE an diesem ebenfalls beteiligt ist.¹ Die Stadtwerke Gießen AG (SWG) gibt an, für Privatkunden 100% Ökostrom seit dem Lieferantenwechsel anzubieten, für Geschäftskunden jedoch nicht. Ähnlich wie viele andere Grundversorger oder auch private Anbieter wirbt die SWG mit zertifiziertem Ökostrom, doch bedeutet dies nicht, dass hierbei ausschließlich in den Zuwachs erneuerbarer Energien investiert wird und dass nicht über andere Tarife des Stromversorgers doch auf Strom aus Atom-, Kohle- oder Gaskraftwerken zurückgegriffen wird.

Was können wir als VerbraucherInnen tun und wie teuer wird der Spaß?

In der Bundesrepublik Deutschland gibt es derzeit vier mehrfach zertifizierte Ökostromanbieter, die ausschließlich auf erneuerbare Energie setzen und in den Ausbau der entsprechenden Anlagen investieren. Dies bedeutet, dass jedeR Kunde/in einen Anteil des Kilowattpreises in den Bau von neuen Erzeugungsanlagen „investiert“, darunter Biomasse-, Windenergie-, Photovoltaik- und Wasserkraftanlagen.

Das interessante hierbei ist: **Ökostrom kostet nicht einmal besonders viel, in einigen Fällen sogar weniger als ein Tarif bei den SWG, was für Studierende mit klammer Kasse sicherlich auch ein gutes Argument für den Wechsel sein kann.**

Die vier „guten“ unabhängigen Ökostromanbieter sind **Elektrizitätswerke Schönau**, die **Lichtblick AG**, **Greenpeace Energy e.G.** und die **Naturstrom AG.1**. Alle Anbieter haben eine eingeschränkte Preisgarantie bis zum 31.12.2012. Die Preise in Cent pro kWh sind Stand Juni 2012 bei allen vier Anbietern niedriger, als der Grundversorgungspreis der SWG (derzeit 24,95 Cent/kWh; der Ökostromtarif „Natura Familia“ liegt bei 23,99 Cent/kWh): EWS Schönau (23,90 Cent/kWh); Naturstrom AG (23,40 Cent/kWh), Lichtblick AG (24,19 Cent/kWh), Greenpeace Energy (24,80 Cent/kWh). Die monatlichen Grundpreise liegen zwischen 6,90 und 8,95 Euro pro Monat.

Der Anbieterwechsel ist **viel einfacher, als oftmals angenommen**: Es empfiehlt sich der Besuch der jeweiligen Homepage des Anbieters, zu dem gewechselt werden soll (Suchmaschine verwenden). Dort finden sich Informationen zum Tarif und ggf. zu Ökostrom und auch ein Link zum Anbieterwechsel (z.B. „Jetzt einfach wechseln!“). Über ein Online-Formular kann jeder mit der Angabe der eigenen Stromzählernummer (und in manchen Fällen der aktuelle Stromzählerstand) sowie den persönlichen Daten wie Adresse den Wechsel direkt in die Wege leiten. Den Rest übernimmt der neue Anbieter. Auch per Telefon lassen

sich Wechsel in die Wege leiten. In den allermeisten Fällen ist der Wechsel innerhalb von zwei Monaten durchgeführt. Es entstehen keine Wechselgebühren oder nervige Behördengänge, sofern der vorherige Anbieter die Stadtwerke sind. Bei einem Haushalt mit Strom und Gas lässt sich auch ohne Probleme nur der Stromanbieter wechseln und der Gas-Anbieter behalten (in diesem Falle würden die Stadtwerke den monatlichen Abschlag entsprechend neu nur für Gas errechnen). Die genannten Stromanbieter haben ebenso wie z.B. die SWG ein Modell mit monatlichem Abschlag, der sich aus dem angegebenen voraussichtlichen Verbrauch errechnet. Für diesen empfiehlt sich ein Blick in die letzte Stromrechnung oder der Besuch eines Online-Verbraucherportales, welches den durchschnittlichen Verbrauch pro Haushaltsgröße angibt. Wird in einem Jahr mehr verbraucht, als nach Abschlag errechnet, muss nachgezahlt werden, bei niedrigerem Verbrauch gibt es eine Rückzahlung auf das Konto – Genau wie auch bei den Stadtwerken. Ernstzunehmende Risiken bestehen beim Wechsel zu einem der vier „echten“ Ökostromanbietern nicht: Als regionaler Anbieter stehen die SWG unter der gesetzlichen Anschluss- und Versorgungspflicht und sind demnach auch dann beispielsweise für Wartung verantwortlich, wenn einE KundIn einen Vertrag bei einem anderen Stromanbieter hat. Selbst im unwahrscheinlichen Fall eines Konkurses müssten die Stadtwerke als Grundversorger einspringen und niemand müsste im Dunkeln sitzen. Bei einem Umzug lassen sich die Verträge mitnehmen oder einen Monat zuvor kündigen. Es gibt auch („Öko“-)Stromtarife anderer privater oder kommunaler Stromanbieter, die in Gießen verfügbar und günstig sind, hierbei sei jedoch zu beachten, dass Verträge mit einer Laufzeit von mehr als drei Monaten sowie Vorauskassa-Zahlungen gemieden werden sollten, selbst wenn sich hierdurch ein paar Euro sparen lassen könnten. Es kann zwei Situationen geben, in denen ein Wechsel nicht möglich ist: Wenn der Strom über den oder die VermieterIn läuft (wobei sich mit vielen sicherlich reden lässt) oder bei einem Mietverhältnis mit dem Studentenwerk in einem Wohnheim, da dieses über eine eigene Stromversorgung verfügt. In allen anderen Fällen sind Stromanbieterwechsel grundsätzlich ohne Probleme möglich.

Bringt ein Wechsel wirklich was?

Rein physikalisch gesehen ist es natürlich egal, welcher Strom welches Anbieters bezogen wird: Der Strom aus der Steckdose ist derselbe, Ökostrom hat keine grüne Farbe, braucht nicht länger bei der Übertragung und riecht auch nicht nach Blumen. Wer wechselt, der tut dies aus ökologischen sowie ökonomischen Gründen und um politischen Druck auf die vier großen Versorger (RWE, Vattenfall, E.ON und EnBW) auszuüben, deren Fokus noch immer zu wenig auf erneuerbare Energien gelegt wird. Nur ein Beispiel: Nach eigenen Angaben lag bei RWE Ende 2011 der Anteil von erneuerbaren Energien bei der Stromerzeugung gerade einmal bei rund 8 Prozent.¹

Die VerbraucherInnen haben, auch wir Studierende, Einfluss darauf, woher der Strom kommt, den sie „konsumieren“. Gerade bei WGs ab zwei oder mehr Personen macht es schon einiges aus, wenn sich immer mehr Menschen dafür entscheiden, auf unabhängige Öko-Stromanbieter umzusteigen, ohne gleichzeitig auf zu hohen Kosten stecken zu bleiben. So lässt sich am schnellsten und gleichzeitig unkompliziert unmittelbar Druck auf die Konzerne ausüben, die bei der Frage nach einer ökologisch vertretbaren Energiepolitik nach wie vor einiges nachholen müssen. Auf den Wechsel zu einem unbekanntem privaten Anbieter ohne Öko-Stromtarif und möglicherweise mit langen Vertragslaufzeiten sollte jedoch verzichtet werden, da hierbei das Risiko oftmals hoch ist und die sozial-ökologischen Bedingungen oftmals wesentlich schlechter sind, als bei den kommunalen Stadtwerken.

¹ Siehe http://www.giessener-allgemeine.de/Home/Stadt/Uebersicht/Artikel,-Stadtwerke-verteidigen-Lieferantenwechsel-beim-Oekostrom-_arid,259875_regid,1_puid,1_pageid,113.html.

² Siehe hierfür z.B. <http://www.atomausstieg-selber-machen.de/stromwechsel/oekostrom-anbieter.html> und <http://www.test.de/presse/pressemitteilungen/Oekostromtarife-Nur-zwei-von-drei-Oekostromtarifen-nuetzen-der-Umwelt-4326740-4326742/>.

³ Siehe <http://www.rwe.com/web/cms/mediablob/de/1299142/data/110822/6/rwe/investor-relations/berichte/RWE-Geschaeftsbericht-2011.pdf> S.30.

Meine Meinung....

...zum paradoxen Lebensmittelwahnsinn

BIO ist gesund, BIO schmeckt besser, BIO ist verträglicher, BIO schützt das Klima, BIO verzichtet auf künstliche Zusätze und überhaupt: BIO ist einfach biologisch super.

All das hört sich vielversprechend an. Wenn man sich allerdings wirklich mal mit biologischen Lebensmitteln auseinandersetzt, wird schnell deutlich, dass die hochgepriesenen Bioprodukte nicht 100%ig besser oder gesünder oder umweltfreundlicher sind, als angenommen. Zerteilt man mal das Wort biologisch, bekommt man bio und logisch, woraus man lesen könnte, „BIO? Klar, logisch.“ Warum komme ich aber auf die Idee, Bioprodukte hier an den Pranger zu stellen? Ich habe dafür drei Gründe, die allerdings nicht die Vorteile von BIO verneinen sollen.

Meiner Meinung nach bedeutet BIO:

1. Umweltschutz durch regionalen Anbau
2. Umweltschutz durch geringe Verpackung
3. Selbstschutz durch gesunde Zutaten in Fertigprodukten

Dass bei der Bioproduktion keine chemischen Spritzmittel und künstliche Aromen eingesetzt werden, soll hier nicht angezweifelt werden, obwohl ein kritischer Umgang mit dem Ursprung und der Produktion durchaus sinnvoll wäre, ich allerdings sehe die obigen Punkte als am kritischsten.

Zur Herkunft von Bioobst und Gemüse:

Komischerweise kommen Bioprodukte meist aus Übersee, legen dadurch hunderte bis tausende Kilometer zurück um hier als Biowaren verkauft zu werden. Taucht nicht schon hier ein verdammt großer Widerspruch auf? Wie können Obst und Gemüse als biologisch deklariert werden, wenn sie am anderen Ende der Welt wachsen und durch den Transport alleine schon von biologisch zu unbiologisch umkehren und hinzukommen auch noch viel billiger sind als regionale Angebote? Paradoxerweise sind Obst und Gemüse aus regionalem Anbau schon als konventionelle Ware deutlich teurer: Kostet ein 500g Pack Paprika aus Spanien oder Israel etwa 1,99€ und 1kg regionale Paprika 6,90 €? Konventioneller Radicchio aus Italien 3,99 €, dahingegen biologisch und regionaler 8,50 € pro Kilo. Da biologisch eigentlich auch umweltschonend sein sollte, stellt sich doch die Frage, wie in aller Welt mit diesen Distanzen der Klimakatastrophe entgegengesteuert werden soll? Da leider Angebot und Nachfrage in Wechselwirkung stehen, kommen wir aus diesem Teufelskreis auch nicht heraus. Niemand der auch nur ansatzweise auf seine Ausgaben achten muss und kein Bewusstsein für den Klimaschutz und seine eigenen Gesundheit hat, wird die teureren und regionalen Paprika kaufen... leider. Die Nachfrage bestimmt hierbei das Angebot – nach mehr Produkten aus dem Umland, gibt's es die nicht, sieht's im Kleinen schlecht aus mit dem Klimaschutz.

Zur Verpackung von Bioobst und Gemüse:

Ein weiterer Widerspruch liegt in der Tatsache, dass in gewissen Supermärkten Bioprodukte in vorgegebenen Mengen in Plastikfolie eingepackt, wohingegen konventionelle als lose Ware zu haben sind. Wäre es hier nicht viel biologischer die Biowaren lose zu verkaufen, um alleine schon nicht die Müllproduktion anzutreiben und darüber hinaus auch noch das Wegwerfen von Lebensmitteln zu unterstützen (als ob wir nicht schon genug Lebensmittel wegschmeißen würden), da vorgegebene Mengen meist nicht immer vor dem Verschimmeln aufgebraucht werden können? Sollte es nicht im Grundverständnis von BIO liegen, auf diese unnötigen, unbiologischen Einbahnstraßen zu verzichten?

Zu den Inhaltsstoffen von Biofertigprodukten:

Dürfen Bioprodukte gesundheitsschädigende Zutaten beinhalten? Scheinbar ja, zumindest besonders in veganen und vegetarischen Fertigprodukten. Wie kann es sein, dass man, wenn man sich bewusst ethisch verantwortungsvoll, gesund und klimafreundlich ernähren will, schon alleine von den Lebensmittelherstellern einen Strich durch die Rechnung gemacht bekommt, obwohl jene immer damit prahlen im Einklang mit der Natur zu arbeiten? Es beginnt bei dem Werbespruch „natürlich ohne Geschmacksverstärker“, schaut man als aufmerksamer Konsument dann mal so beiläufig auf die Zutatenliste, fällt einem doch sofort der Hefeextrakt ins Auge – unterschiedliche Verpackung aber trotzdem gleicher Inhalt – Glutaminsäure. Diesem nicht zu deklarierenden „E“ wird nachgesagt, dass es Übergewicht durch fehlendes Sättigungsgefühl und Alzheimer fördere – von Gesundheit ganz zu schweigen. Wozu das alles, ganz einfach: Konsumenten sind dumm, worüber sich die Wirtschaft freut, kein Sättigungsgefühl, mehr Absatz; weniger natürliche Gewürze, mehr Gewinn. Den erzielt die Industrie durchaus, da schließlich genug Menschen jene Produkte kaufen, da sie meistens nicht wissen, was sie ihrem Körper damit antun – und die Ausrede, es gäbe nichts anderes – zählt nicht! Nur so am Rande: Glutamat kommt auch in Käse, Tomaten und Nüssen vor, allerdings so geringfügig, dass es keinesfalls schädlich für den Körper ist – die Menge macht's mal wieder!

Noch schlimmer allerdings finde ich die Zugabe von natürlichem Aroma. Warum in aller Welt müssen in der leckeren Vanillesoße Holzspäne enthalten sein? „???“ Ja, die Fragezeichen sind berechtigt: Vanillin, was als Inhaltsstoff auf vielen Keksen, Joghurts, Puddingsorten etc. auftaucht ist nicht mehr als ein Bestandteil von Holz und von Nebenprodukten der Papierherstellung, das laut Gesetz als natürliches Vanillearoma benutzt werden darf. Nur doof, dass die meisten Menschen einfach nicht darauf achten oder denken, es gleiche doch dem Vanille und von daher müsse es auch Vanille sein. Hin und wieder findet man mal richtige Vanille in diversen Produkten doch schnitten sich die Produzenten doch ins eigene Fleisch, wenn sie statt der billigen, durchaus „natürlichen“ Alternative aus Holzspänen das Mark der Vanilleschote nähmen, insofern es auch genügend Abnehmer für das scheinbar natürliche Vanillin gibt. Von Vanillin sind zwar keine großartigen Schädigungen bekannt, aber alleine die Tatsache, dass Mensch im übertragenen Sinn Holz isst, finde ich, milde ausgedrückt, nicht in Ordnung!

Ich möchte mit meinem Kommentar niemanden angreifen. Ganz im Gegenteil: Ich möchte euch bewusst machen, dass es sich durchaus lohnt, sich mal genauer mit dem, was wir alle so essen auseinanderzusetzen. Denn erst, wenn jemand über sein Konsumverhalten nachdenkt und sich damit auseinandersetzt, kann den Unternehmen die Macht des Konsumenten gezeigt werden. Es kann kein Grund sein, aus Kostengründen und Ignoranz der Wirtschaft seine eigene Gesundheit und Umwelt aufs Spiel zu setzen. Deshalb ist mein Apell an euch: Wir sind die Generation, die noch etwas an diesem paradoxen Lebensmittelwahnsinn ändern kann. Jeder Einzelne von uns!

Eure Referentin für Ökologie, Lisa

Quellen:

<http://www.absolut-bio.de/hefeextrakt-getarnter-geschmacksverstaerker-in-bio-produkten/>

<http://www.zentrum-der-gesundheit.de/vanillin-ia.html>

Wahnsinn im Sonderangebot!

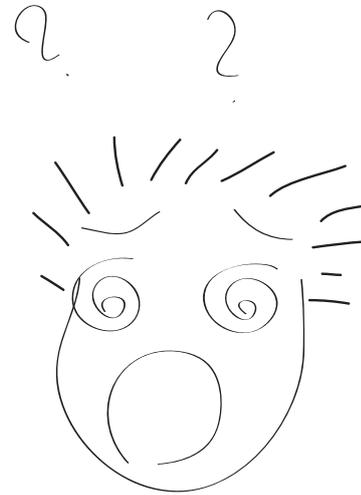
Klamauk von Sebastian Recklies

Wahnsinn? Ja dann bitte gleich drei Pfund! Heute ist Badetag.

Hach ja, für manche Menschen muss das Leben so einfach und schön sein. Sie müssen sich nicht beschäftigen mit den Abgründen der menschlichen Psyche. Sie sehen nicht das Unrecht welches jede Sekunde auf andere Menschen hernieder bricht. Und so erkennen sie auch nicht, dass zwischen ihrem schönen Leben, den Abgründen und den Leidenden eine stringente Verbindung besteht. Aber ich will nicht wie schon unzählige Male vorher den Moralapostel spielen müssen. Das macht irgendwann auch keinen Spaß mehr. Lieber selbst doof werden, ja das wäre doch mal was...

Aber wie stellt man das an, wenn man zwecks Geld, Zeit und Lustmangel nicht in den Genuss des Fernsehens, der Volksverblödungsdroge Nummer Eins, kommen kann? Schwierig schwierig... Hm, da ich selbst mit Nummer Zwei, dem Alkohol, verspielt habe, da mein Magen mich vehement unfreundlich darauf hinweist, das er es nicht mehr toleriert diese für ihn scheinbar hochgradig giftige Substanz verdauen zu müssen. Und das obwohl der Gruppendruck auf Partys und in Kneipen oft so unerträglich hoch wird, dass man sich fast schon mit Händen und Füßen gegen die fremdinduzierte – von der Alkohollobby angefeuerte – Drogeneinnahme wehren muss... aber ich will ja nicht predigen. Was bleibt mir da also noch übrig? Kopf in die Plastiktüte? Kopf vor die Wand? Oder Kopf unter die Rüttelplatte? ... Naja wie du geneigte_r Leser_in schon sehen kannst, irgendetwas mit Kopf muss es wohl sein, dumm wird man schließlich nicht von einem Tritt in den Allerwertesten... wenns so einfach wäre...

Vielleicht sollte ich es mal mit einem Besuch beim Kopfdoktor versuchen, habe gehört der verschreibt gerne auch mal Pillen, die einen auf den geistigen Stand eines Geranienkastens bringen. Ja, Geranien sind schon wahrlich keine sehr schönen Blumen. Und da das Äußere in dieser Gesellschaft so viel zählt, sind sie sicherlich auch ziemlich dumm, schließlich wurden sie in der Schule immer gemobbt und konnten so nichts lernen. Oder so ähnlich...



Aber eigentlich will ich auch gar nicht zum Kopfdoktor, die Gefahr wäre viel zu groß, das er mich als geistig gesund einstuft und mir obendrein mitteilt, ich hätte Recht mit meiner ständigen Unzufriedenheit! Das würde ich niemals ertragen!

Da bleibe ich lieber eingebildet Wahnsinnig. Wahnsinn ist ja heute eh nichts schlechtes mehr. Die Leute sind waahnsinnig erfolgreich, waahnsinnig reich, waahnsinnig intelligent, waaaahnsinnig waaaahnsinnig lustig *gähn*. Der Wahnsinn ist heute jedenfalls positiver konnotiert denn je! Heath Ledger wurde vor seinem Tod berühmt durch seine Rolle als wahnsinniger Joker, der Batman jedes Mal dumm aussehen ließ (was aufgrund der kindischen Verkleidung eigentlich kein Kunststück sein sollte).

In unserem Streben zum Wahnsinn, haben wir uns letztendlich sogar das größtenwahnsinnigste System der Geschichte zusammengebastelt: ein wenig Narrenfreiheit hier, ein bisschen mediale Verdummleumdung dort, grenzenloses Wachstum (Achtung Treppenwitz![jetzt sogar mit ‚grenzenlosem‘ Fall]) und natürlich der Klassiker des Wahnsinns: Arbeit für Alle durch technischen Fortschritt *lachmichtot*. All das garniert mit Umweltzerstörung, Ausrottung von Tieren und Menschen (warum eigentlich Menschen extra zählen, sind doch seit Aristoteles auch nur noch staatenbildende Tiere), Verelendungsangst und last but not least, der schier unlösbaren Frage, wer als nächstes aus DEINER Lieblingsshow fliegt.

Als Show gelten für mich die einschlägigen Fernseh- (mir fällt einfach keine Endung ein die abwertend genug ist), der Politikzirkus (immer wieder frustrierend komisch) und die modernen triebbefriedigenden Ersatzreligionen im Bereich Sport (Olympia, Fußball, Football, Poker/Dart/Kampfrinken... [*seufz* sowas als Sport zu bezeichnen] etc.). Ok, soviel zum Dressing unseres ‚wahnsinns‘ Salates, da haben wir ihn nämlich komplett. Und nun...

Moment! Es könnte doch sein, dass das wir es hier mit einem inhärenten Prinzip zu tun haben. Möglicherweise lag ich zu Beginn ja falsch, die Menschen sind gar nicht so dumm (oh Menschheit deine Ehre ward errettet...). Vielleicht ist es in Wirklichkeit so, dass die glücklichen Menschen nur Wahnsinnige sind, die ihre kollektive, systemverursachte Geisteskrankheit ausleben (Stimme aus dem Off: „Ok, ich möchte aber festhalten: Wahnsinn schließt Dummheit nicht aus!“ – hm... dann vergesst das mit der Ehre wieder...).

Das ist kaum zu ertragen, die Welt beherrscht und besiedelt von Geistesgestörten. Nichts könnte uns noch retten, selbst die Kopfdoktoren gehören zum wahnsinnig gut verworrenen System.

Was bleibt einem zu tun als letzter unversehrter Mensch? Wie kann man darauf hoffen selbst noch verrückt zu werden und am kollektiven Wahnsinn teilhaben zu können, wo doch nun offensichtlich ist, dass man seine bisher selbst diagnostizierte Verrücktheit immer falsch verstanden hat? Das Wissen darum, scheinbar als einziger gegen den Wahnsinn immun zu sein ist unerträglich. Eine der perfidesten Strafen, die sich die Schöpfer der Hölle, wie sie da im Vatikan sitzen (Und die waren ja nun wirklich sehr kreativ in ihrer Hochphase!), hätten erdenken können. Sich selbst als einzig Gesunden unter einem Konglomerat sich lebendig verbrennender Wahnsinniger zu erkennen. Da bekommt das Wort Burnout eine völlig neue Bedeutung. – Außerdem zeugt die Vorstellung insgesamt von einem leicht wahnsinnigen Ego, was wiederum Beleg dafür sein könnte, das man selbst doch nicht so immun ist wie man glaubt, was wiederum für die These alles-durchdringenden-Wahnsinns spricht –

Krankheit ausschließt und bestenfalls einschließt, Was bleibt also?

Die letzten Anstrengungen bevor auch mein Geist vom Wahnsinn zerfressen werden wird, sollten all jenen die sich sonst noch als hilflos diesem Moloch gegenüber als ausgeliefert erkennen Hoffnung geben. Ich wünsche mir für sie einen Platz außerhalb dieser wahnsinnigen Welt. Möglicherweise müssen sie sogar aus einem verrückt gewordenem Universum gerettet werden Es bedarf eines Ortes der abgegrenzt ist von dieser sterbenden Welt. Ein Ort der die damit sie sich nicht weiter verbreitet. Quarantäne ist das Gebot der Stunde! Da fällt mir etwas ein:

Man müsste sich, ich habe das mal irgendwo in einem wahnsinnig*stöhn* guten Buch gelesen, ein umgekrempeles Haus bauen, um den Wahnsinn dieser Welt darin auf ewig einzuschließen. So kann man bei Bedarf einfach aus der Welt hinaus treten, die Tür hinter sich schließen und den Wahnsinn für einige Zeit hinter sich lassen. Gestärkten Geistes kann man sodann wieder hineintreten in die Welt des Wahns, und man weiß nun:

**„Alles nur ein böser Traum,
in dieser Welt aus Zeit und Raum.
Eingeschlossen in ein Haus,
um den Wahnsinn ists gebaut,
für alle Zeit sei er gebannt,
wir hoffen er kommt nie hinaus,
der Schrecken den wir einst gekannt.
Ob nun die Welt oder der Raum
ein Traum sind,
sollst du selbst entscheiden.
Ich werd mir nun die Worte sparen
und weiteren Wahnsinn vermeiden.“**

Kann man ja mal so einfach so mal so drüber nachdenken ... so.

Weisste so Alte_r! (Gendern ist wichtig!)

Junge! Mädchen! MENSCH!

Gießen: Ein Beitrag von Patricia Stasch

Doping auf dem Campus

Der Leistungsdruck steigt nicht nur im Leistungssport, auch unter den Sportstudenten - die Hemmschwelle sinkt und der Griff zu leichten Dopingmitteln, wie Koffein, Schmerzmitteln oder Beta-2-Agonisten ist kein Einzelfall mehr.

Sport und Wettkampf sollen fair sein – so heißt es bei offiziellen Wettkämpfen wie beim Fußball oder den Olympischen Spielen - doch so mancher Leistungssportler erbringt seine Leistungen im Schatten des Dopings - was den Geist des fairen Wettkampfs in der Sportwelt schon lange in einem schlechten Licht erscheinen lässt. Leistungssteigerung, das Streben nach besseren Ergebnissen, der Druck durch den Trainer und die Erwartungen der Gesellschaft bringen den Sportler dazu mit Hilfe verschiedener Dopingmittel die eigene Leistung zu steigern. Durch Dopingfahnder werden immer mehr Sportler des Missbrauchs von leistungsfördernden Substanzen überführt. Die Fälle des Radfahrers Jan Ullrich oder der Rekordläufer Kenias sind bekannt und keine Ausnahme - und so wurden die Kontrollen im Leistungssport in den letzten Jahren drastisch verschärft.

Doch es gibt noch einen anderen Ort, an dem das Doping mittlerweile heimlich Einzug gewonnen hat: Die Universität. In den Medien wird vom „Hirndoping“ berichtet: Studenten, die um dem Leistungsdruck in der Uni standzuhalten, zu Beruhigungs- oder Aufputzmitteln greifen. Über Sportstudenten im Speziellen wird wenig berichtet – doch kann ich aus eigener Erfahrung sagen: Das Doping an Sportuniversitäten ist schon längst nichts besonderes mehr! Während des Sportstudiums in Gießen wird ein Student in verschiedenen Disziplinen geprüft – Schwimmen, Leichtathletik und Turnen werden dabei von der Mehrzahl der Studenten als die schwierigsten Sportarten genannt und haben die höchsten Durchfallquote an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Das Training für die Prüfungen wird häufig gemeinschaftlich absolviert und ebenso tauschen sich die Studenten über ihren Fortschritt und ihre Trainingsmethoden aus. Der Druck, die Prüfung am Ende des Semesters zu bestehen ist hoch, die kleinste Verletzung oder das Nichtbestehen könnten das Studium womöglich um ein ganzes Semester verlängern. Die Zeit schreibt, dass etwa jeder vierte Fitnessstudiogänger Anabolika und jeder zehnte Student Ritalin zu sich nimmt. In Gießen ist der Gebrauch folgender Substanzen zur Leistungssteigerung unter Studenten verbreitet: Cannabis (unterbindet Ängste und beruhigt), Aspirin und Schmerzmittel (um Leistung trotz Verletzungen oder Schmerzen zu erbringen), Asthma-Spray (Beta-2-Agonisten zur Verbesserung der Luftaufnahme, vor allem vor der Schwimmprüfung) oder auch der Mix aus Redbull (Koffein) und Aspirin-Komplex um den 100m-Sprint besser zu absolvieren.

Der Missbrauch dieser Mittel wird derzeit noch nicht als Doping, sondern als Medikamentenmissbrauch bezeichnet – doch sollte man sich ernsthaft die Frage stellen, ob der Konsum von leistungssteigernden Mitteln, vor allem an der Hochschule, nicht auch schon als Doping bezeichnet werden kann? Und ob vielleicht schon an dieser Stelle der Begriff des Fairplays, dem Grundgedanken des Sports, an Bedeutung verliert?

Kontaktanzeige eines Abgeordneten:

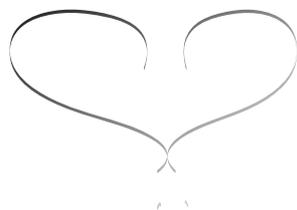
*Nur vielleicht Ernst gemeinte Liebesanfrage
von Sebastian Recklies*

Jetzt fragst du dich sicherlich: "Höööö. Warum schreibt der da ne Kontaktanzeige rein? Kriegt der dafür auch noch Kohle oder was?"

Ja, nee! Ich mach das hier für umsonst, da darf ich das! Glaubst jetzt eh wieder keiner. "Umsonst macht doch hier keiner mehr was!" Doch! Der ganze Ruhm, die Macht, das Geld, die Frauen... kann ich drauf verzichten... was ist das schon.. ja was ist das? Hm?

„Schön“! Ja genau! Das ist *Schöön*... *wäh!* und darauf hab ich ja mal überhaupt keinen Bock! Würde mir meine ganze Unzufriedenheit kaputt machen..! Ja klar andere "Künstler_innen" machen das ja auch nicht so.. die nehmen was sie kriegen können, aber die brauchen auch keine Unzufriedenheit, die sind halt einfach kreativ und denken sich mal eben so was gutes aus, sind eben ganz "Künstler_innen". Aber auf Kreativität habe ich echt keinen Bock! Viel zu anstrengend! Da verzichte ich lieber gleich auf den ganzen Zirkus. Unzufriedenheit ist ein viel effizienterer Antriebsquell. Und die Realität macht mich voll und ganz unzufrieden genug. Reicht vollkommen aus die Realität... ja W-I-R-K-L-I-H-I-C-H! Ich bin zufrieden mit meiner Unzufriedenheit.

Und? Bist auch du Unzufrieden!? Dann triff mich zum gemeinsamen Unzufrieden zufrieden sein, erreichbar unter der Nummer 01627-Knäckebrötchen. Zusammen werden wir mit unausgeglichener Harmonie die Welt zum Ist-Zustand zurückverändern und nebensächlich den ausgestorbenen Dodo mittelfristig tatsächlich erhaltenswert machen. In gelangweilter Erwartung,
dein und mein
pares inter pares



Source Talk Tage 2012

Freikarten zu vergeben!

Am 28. und 29. August 2012 finden an der Universität in Göttingen die Source Talk Tage statt. Die jährliche Konferenz beschäftigt sich mit dem Themen „e-Learning“ und „Offene Systeme und Technologien“. Die Konferenz richtet sich speziell an Unternehmen und Studierende, damit Studierende aus ganz Deutschland und potentielle Arbeitgeber auf einer technischen Ebene zusammenkommen können.

An jedem der beiden Tage werden **Tracks und Trainings** über alle möglichen Themen angeboten. Für beide werden Teilnahmegebühren fällig. Jedoch wurden dem AStA freundlicherweise Freikarten für Vollzeitstudierende zur Verfügung gestellt.

Wendet euch bei Interesse an
Jonas.Scholz@asta-giessen.de.

Weitere Informationen könnt ihr auf
<http://www.sourcetalk.de> finden.

Infobox:

Die LandesAstenKonferenz (LAK)
von Lucas Proehl

Die LAK ist so etwas wie das „Sprachorgan“ der hessischen Asten mit dem Ziel, die Interessen der Asten auf Landesebene zu vertreten. An den regelmäßigen Treffen der LAK nehmen in der Regel die Hochschulpolitik-Referate oder die Vorstände aller Asten der Universitäten und die meisten Asten der (Fach-)Hochschulen teil. Die LAK hat keinen offiziellen Status als Organ sondern findet auf freiwilliger Basis zusammen, um gemeinsame hochschulpolitische Belange zu besprechen. So können beispielsweise gemeinsame Kampagnen gestartet, Pressemitteilungen herausgegeben oder Informationen zu den Bedingungen an den jeweiligen Hochschulen ausgetauscht werden. Seit diesem Jahr tagt die LAK wieder etwas häufiger als in der vergangenen Zeit: So fanden seit Mai bereits Treffen in Marburg, an der Hochschule Darmstadt, in Kassel und nun auch in Gießen statt. Zu den Zielen der LAK zählt in jüngerer Zeit u.a. auch die Bewerbung von gemeinsamen Veranstaltungen und Projekten und das Knüpfen von Kontakten auch außerhalb der hessischen Studierendenschaften.

Klare Worte

von Sebastian Recklies

Hallo liebe Leser_innen dieser von euch bezahlten und für euch von fleißigen Menschen erstellten Zeitung. Als Präsident eures Studierendenparlamentes, welches auch **nur** für euch arbeitet, ist es mir ein Anliegen, trotz allem teilweise zynischen Klamauk den ich zu dieser Zeitung beisteuere, noch ein paar ernstere Worte zu verlieren.

Seit nahezu vier Jahren bewege ich mich mehr oder weniger unbeholfen durch diese Universität. Früher, in meinem ersten Jahr hat mich studentische Mitbestimmung selbst überhaupt nicht interessiert. Auch im Bildungsstreik hatte ich noch einerseits privat viel zu viel um die Ohren, andererseits viel zu wenig Ahnung (die fehlt mir heute bei vielen Dingen immer noch, lernen hört im beste Fall ja niemals auf) als dass ich mich für Hochschulpolitik hätte begeistern können. Für mich waren diese Menschen entweder idealistisch verblendet oder knallharte Parteaufsteiger mit deren elitären Spielchen ich nichts zu tun haben wollte. Das gebe ich offen zu, aber ich kann heute auch sagen, das ich –wie bei vielen Dingen von denen ich früher dachte sie wären unumstößlich– falsch lag.

Die meisten dieser engagierten Menschen mit denen ich heute (aufgrund wirklich vieler Zufälle

„...hatte ich einerseits zu viel um die Ohren, andererseits viel zu wenig Ahnung, als dass ich mich für Hochschulpolitik hätte begeistern können. „

„idealistisch verblendet oder knallharte Parteaufsteiger mit deren elitären Spielchen ich nichts zu tun haben wollte.“

„Sie alle leben für ihre gesellschaftlichen Ideale: für Mitbestimmung, Nachhaltigkeit, Selbstverwirklichung, Gleichberechtigung, ...“

[dazu vielleicht eine Geschichte in der nächsten Zeitung ;-D] das Vergnügen habe zusammenarbeiten zu dürfen, tragen ein schweres Kreuz. Woche für Woche versuchen sie neben ihrem Studium einen Beitrag dazu zu leisten, die Studienbedingungen der Student_innen dieser Universität zu verbessern und das Campusleben lebenswerter zu machen.

Ob sie nun Fachschaftler_innen, Mitglieder studentischer Initiativen, Parlamentarier_innen oder Referent_innen im AStA sind. Sie alle leben für ihre gesellschaftlichen Ideale: für Mitbestimmung, für Nachhaltigkeit, für Selbstverwirklichung, für Gleichberechtigung, vielleicht auch für einen anderen Entwurf dessen, was Gesellschaft sein sollte. Und ich kenne wirklich wenige, die sich diese Arbeit antun weil man davon so unheimlich gut leben kann ... (Epic Fail!). Wer ihnen das unterstellt weiß leider so wenig wie ich früher wusste, aber man kann ja noch lernen wie man an meinem Beispiel sieht.

Der Kampf für diese Ideale aber, ist oft wie der Kampf Don Quijotes mit den Windmühlen. Während sein Knappe Sancho Panza, der ihn zum Herrn erwählte, sich furchtsam zurückhält, wird der edle Ritter von den Sachzwängen des Systems wieder und wieder vom Pferd geworfen. Die Kraft aufzubringen wieder und wieder das Pferd zu besteigen, erfordert da schon einiges an Stehvermögen und Entschlossenheit. Entschlossenheit die enttäuscht wird, wenn Sancho vor lauter Faulheit und Desinteresse gar nicht erst von zu Hause weg möchte und seinen Ritter im Stich lässt. Ähnlich enttäuscht ist man, wenn man auf die Wahlbeteiligung der StuPa-Wahlen oder studentische Beteiligung an Hochschulpolitik allgemein schaut.

Ich will an dieser Stelle nicht weiter das Crybaby spielen, aber es wäre schön wenn der eine oder andere sich nun genötigt sehen würde im nächsten Januar wenigstens wählen zu gehen. Denn Demokratie ohne Beteiligung ist, möchte ich wohl sagen, wie Don Quijote ohne Sancho Panza. Ein Trauerspiel!